

Sonderveröffentlichung
aus dem Eichsfeld-Jahrbuch
14. Jahrgang, 2006,
Seite 153-170

Leuckefeld, Gerd

Zum 150. Jahrestag der Entdeckung des Neandertalers.

.

Erstellt von Helmut Mecke aus dem archivierten Datenbestand von
Mecke Druck und Verlag, Duderstadt.

Eichsfeld- Jahrbuch



14. Jahrgang

2006

VEREIN FÜR EICHSFELDISCHE HEIMATKUNDE
HEIMATVEREIN GOLDENE MARK (UNTEREICHSFELD)

Eichsfeld- Jahrbuch



14. Jahrgang
2006

MECKE DRUCK UND VERLAG · DUDERSTADT 2006

Impressum

Herausgeber: Verein für Eichsfeldische Heimatkunde e. V.

Peter Anhalt, Dorfstraße 21, 37308 Steinbach (1. Vorsitzender)

Internet: www.veh-eichsfeld.de

Heimatverein Goldene Mark (Untereichsfeld) e. V.

Helmut Bömeke, Holunger Weg 2, 37115 Duderstadt (1. Vorsitzender)

Redaktion: Thomas T. Müller (Schriftleiter), Josef Keppler (Lektor), Peter Anhalt, Helmut Bömeke, Maria Hauß, Edgar Rademacher, Dr. Hans-Heinrich Ebeling

Schriftleitung: Thomas T. Müller, Göttinger Straße 14,
37308 Heilbad Heiligenstadt

Manuskripte: Beiträge unter Berücksichtigung der Richtlinien zur Zitierweise im Eichsfeld-Jahrbuch (siehe: www.veh-eichsfeld.de Eichsfeld-Jahrbuch), möglichst als Word-Datei, sowie Bildmaterial werden an die Schriftleitung erbeten.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen.

Die Verfasser zeichnen für ihre Beiträge verantwortlich.

Redaktionsschluß der nächsten Ausgabe: 1. Juli 2007

E-Mail-Adresse der Jahrbuchredaktion:

jahrbuch-redaktion@veh-eichsfeld.de

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Herausgeber.

Gefördert durch den Landkreis Eichsfeld, die Stiftung der Kreissparkasse Eichsfeld und die Sparkasse Duderstadt.

Für die Mitglieder der herausgebenden Vereine ist der Kaufpreis mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten. Der Preis dieses Jahrbuchs beträgt 25,00 €, bei Bezug über den Verlag zuzüglich Porto und Verpackung.

ISSN 1610-6741

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie das Recht der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form - durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren - ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herstellung: Mecke Druck und Verlag · 37107 Duderstadt · Postfach 1420

Umschlaggestaltung: Oliver Ziesing, Duderstadt

ISBN 3-936617-62-7

Zu beziehen über alle Buchhandlungen oder beim
Verlag Mecke Druck · Postfach 1420 · 37107 Duderstadt

Tel. 0 55 27 / 98 19 22 · Fax 0 55 27 / 98 19 39

E-Mail: verlag@meckedruck.de

Internet: www.meckedruck.de/buchprogramm

Inhalt

Elmar Golland „Für die Sache der Heimat ...“ Zur Geschichte des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde (1906-1943)	7
Peter Anhalt, Heinrich Scholle Der Verein für Eichsfeldische Heimatkunde nach der Wiedergründung 1991	77
Anne Severin Die Eichsfeld-Periodika „Eichsfelder Heimatbote“ und „Eichsfelder Heimatborn“	91
Franz Konradi, Peter Anhalt Der Konrad-Martin-Kreis - ein Arbeitskreis in der Wendezeit	105
Ulrich Hussong Die Albertinische Ordnung für die Stadt Duderstadt (1526)	109
Helmut Godehardt Landsteuerzahler aus den Dörfern des kurmainzischen Amtes Scharfenstein und des Gerichts von Westernhagen im Jahre 1548	133
Hans-Helmut Görtz Vom Eichsfelder Jesuitenschüler zum kurpfälzischen Vizekanzler	141
Johann Bartholomäus von Busch (1680-1739)	
Gerd Leuckefeld Zum 150. Jahrestag der Entdeckung des Neandertalers	153
Maria Kapp Otto von dem Hagen - Priester und Maler	171
Josef Keppler „Hast du mein Eichsfeld nicht gesehn ...“ Hermann Isekes „Eichsfelder Sang“	179
Paul Lauerwald Probleme der Münz- und Geldgeschichte des Eichsfeldes in Veröffentlichungen der Jahre 2001-2005 Ein Literaturbericht	203
Hans-Bernd Hartmann Die Vogelarten des Obereichsfeldes - eine Übersicht	207

Josef Keppler Neue Literatur über unsere Heimat	231
Josef Keppler Inhaltsverzeichnis des Eichsfeld-Jahrbuches, Jahrgänge 1-14 (1993-2006), sowie „Unser Eichsfeld“ (Neue Folge), Jahrgang 1 (1991/92)	235
Aktuelle Liste der Mitglieder des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde .	245
Veranstaltungen des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde e. V. im Jahr 2007	252
Veranstaltungsprogramm 2007 des Heimatvereins Goldene Mark (Untereichsfeld) e. V.	255

Die Autoren

Peter Anhalt, Dorfstraße 21, 37308 Steinbach
 Dr. Helmut Godehardt, Waldstraße 7, 37327 Breitenholz
 Elmar Golland, Anemonenstraße 29, 37308 Heilbad Heiligenstadt
 Dr. Hans-Helmut Görtz, Am Wurmberg 11, 67251 Freinsheim
 Hans-Bernd Hartmann, An der Kuhle 2, 37327 Leinefelde-Worbis
 Dr. Ulrich Hussong, Friedrichstraße 28, 35037 Marburg
 Dr. Maria Kapp, Dorothea-Borchers-Straße 4, 38640 Goslar
 Josef Keppler, Straße zur Einheit 4, 37318 Lindewerra
 Franz Konradi, Bergstraße 52, 37355 Niederorschel
 Paul Lauerwald, Töpferstraße 16, 99734 Nordhausen
 Dr. Gerd Leuckefeld, Gaußstraße 56, 37327 Leinefelde-Worbis
 Heinrich Scholle, Goethestraße 13, 37308 Heilbad Heiligenstadt
 Anne Severin, Bahnhofstraße 1a, 37308 Heilbad Heiligenstadt

Zum 150. Jahrestag der Entdeckung des Neandertalers

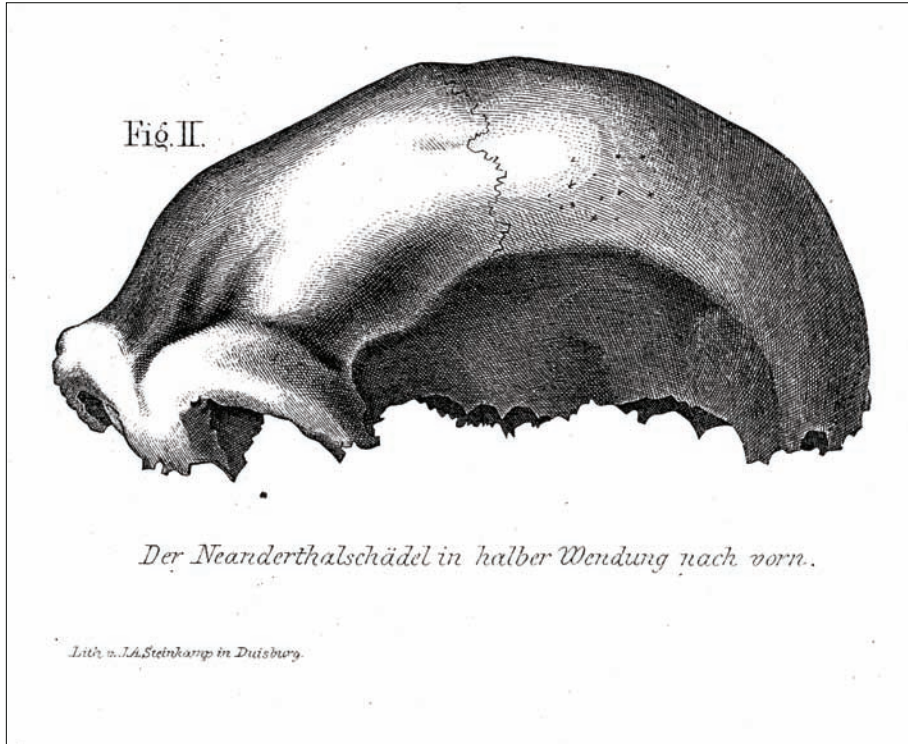


Abb. 1: Zeichnung des Neandertalerschädels. Aus: Fuhlrott, Carl: *Der fossile Mensch aus dem Neanderthal und sein Verhältniß zum Alter des Menschengeschlechts*. Verlag W. Falk & Volmer, Duisburg 1865.

Als im September 1997 bei einer Grabung von Ralf W. Schmitz und Jürgen Thissen im Tal der Düssel bei Mettmann die historische Fundstelle des Neandertalers¹ von 1856 wiederentdeckt wurde und auch bei einer erneuten Grabung im Jahre 2000 Fundstücke zum Originalfund und zu weiteren Individuen geborgen wurde, wuchs das Interesse an der Geschichte des von Johann Carl Fuhlrott erstmals beschriebenen Fundes wieder an.

¹ Im Beitrag wird die neue Schreibweise verwendet (Ausnahme: Artname).



Abb. 2: Darstellungen des Neandertales aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.²

² Bongard, J. H.: Wanderungen zur Neandershöhle. Eine topographische Skizze der Gegend von Erkrath an der Düsseldorf 1835.



Abb. 3: Kennzeichnung der Grabungsfläche von 1997/2000.

Das wurde auch dadurch begünstigt, dass im gleichen Zeitraum (1996/97) Untersuchungen an dem Knochenmaterial des Originalfundes durchgeführt wurden. Am Zoologischen Institut der Universität München wurde von Matthias Krings und Svante Pääbo die mitochondriale Desoxyribonukleinsäure (mtDNA) untersucht und mit der entsprechenden Erbsubstanz des Jetztmenschen verglichen. Diese Experimente wurden am Anthropologischen Institut der Pennsylvania State University, USA, wiederholt und bestätigt. Im Ergebnis der Untersuchungen am ca. 42.000 Jahre alten Genmaterial konnte festgestellt werden, dass der Neandertaler genetisch aus der Variationsbreite der heute lebenden Menschen herausfällt. Er ist nicht unser direkter Vorfahr, keine Unterart des *Homo sapiens*, sondern muss als eigene Art der Gattung Mensch betrachtet werden.

Der von Campell vorgeschlagene Name „*Homo sapiens neanderthalensis*“ sollte wieder durch den von King geprägten Artnamen „*Homo neanderthalensis* King (1864)“ ersetzt werden.³

³ King ordnete nach der Analyse des Fundes und unter Beachtung der Unterschiede zum Jetztmenschen erstmals den Fund aus dem Neandertal als eigene Art ein. Entsprechend der Regeln zur Linnéschen Nomenklatur wird an den Gattungsnamen (*Homo*) und den Artnamen (*neanderthalensis*) der Name des Erstbestimmers und z. T. die Jahreszahl der Zuordnung angefügt. J. C . Fuhlrott hat keine Zuordnung zu einer Menschenart vorgenommen.

Zur Entdeckung des Neandertalers



Abb. 4: Johann Carl Fuhlrott.

Der 150. Jahrestag der Entdeckung des Neandertalers als eine fossile Menschenform durch Johann Carl Fuhlrott sollte Anlass sein, diesen Prozess noch einmal in groben Zügen nachzuvollziehen. Dabei soll gleichzeitig ein Bild von der Diskussion in Wissenschaft und Öffentlichkeit über den Fund und die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen vermittelt werden. Nur so ist m. E. eine angemessene Würdigung der Arbeiten Fuhltrotts möglich.

Johann Carl Fuhlrott (1803-1877) war von 1830 bis zu seinem Tode Lehrer an dem späteren Realgymnasium in Elberfeld. Er hatte, angeregt durch sein Studium in Bonn, ein breitgefächertes Interesse an naturwissenschaftlicher Arbeit, wobei er sowohl Botanik und Zoologie als auch Geologie, Paläontologie und Meteorologie mit einbezog.

Fuhlrott war 1843 Mitbegründer des Naturhistorischen Vereins für den Regierungsbezirk Düsseldorf, gründete 1846 den Naturhistorischen (später Naturwissenschaftlichen) Verein zu Elberfeld und Barmen, dem er bis zu seinem Tode vorstand. Johann Carl Fuhlrott betreute, nach vorangegangenen Auseinandersetzungen mit dem Direktor, nach 1848/49 die zoologische, botanische und Mineraliensammlung der Schule, erweiterte sie durch Neuerwerbungen und eigene Fundstücke. Als Lehrer und als Mitglied des o. g. Vereins führte er Exkursionen und Wanderungen in die Umgebung - also auch in das Neandertal - durch und berichtete in den Sitzungen des Vereins über Beobachtungen und Forschungsergebnisse. Von besonderem Interesse waren für Fuhlrott geologische Prozesse des Gebietes, die ihn auch mit paläontologischen Fragestellungen in Berührung brachten.

Über Fuhlrott schrieb einer seiner Bekannten aus der Elberfelder Zeit: „*Mein Umgang in Elberfeld dehnte sich bald aus. Durch meinen Zögling kam ich mit Dr. Fuhlrott, einem der Hauptlehrer des Realgymnasiums zusammen. Früher hatte er sich der katholischen Theologie widmen wollen, war aber ein Feind aller Heuchelei, so wie er nicht mehr die Wahrheit der Glaubenssätze, welche er lehren sollte, fassen konnte - zur anderen Fakultät übergegangen, hatte sich besonders den Naturwissenschaften gewidmet. Er hatte schöne Sammlungen und machte gern Ausflüge in der Gegend umher, um über deren botanischen und mineralogischen Reichtum ins Reine zu kommen. Durch ihn - wie durch eigene Forschergänge - war ich bald in der Gegend bewandert.*“⁴

⁴ Zuccalmaglio, Anton W. F. von: *Erinnerungen*. Bd. 3, hg. von Else Yeo, Köln-Bonn 1991, S. 671.

Als interessierter Forscher beschäftigte sich J. C. Fuhlrott auch mit wissenschaftlichen Arbeiten, die nicht direkt mit seinem Beruf als Lehrer und den von ihm unterrichteten Fächern zu tun hatten.

Auf die Notwendigkeit des Zusammenwirkens verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen hatte Fuhlrott bereits 1847 verwiesen. Im ersten Jahresbericht des naturhistorischen Vereins für Elberfeld und Barmen schrieb er: *„Wir leben in einer Zeit, die nicht allein nach allen Richtungen hin ungewöhnliche Anforderungen an die Zeitgenossen stellt, sondern diese Anforderungen fast täglich mehr steigert, so daß sich ihnen die Kräfte des Einzelnen unmöglich gewachsen fühlen können.“*⁵

Das gilt nach Fuhlrott auch besonders für die wissenschaftliche Arbeit, *„... wo es doch weit mehr auf den innern Gehalt als auf den Umfang der Arbeit, mehr auf die intensive Stärke geistiger Tätigkeit als auf extensive Anhäufung des bezüglichen Materials abgesehen ist ... , auch hier tritt unsere Zeit durch die Mannichfaltigkeit ihrer Entwicklungen und die Eile des Fortschritts mit ihren Forderungen so gebieterisch an den Einzelnen heran, dass er ohne die Mitwirkung Gleichgesinnter und Gleichbedrängter hinter der raschen Bewegung zurückbleiben, den Ueberblick und damit zugleich das Gefühl der Sicherheit des eigenen Standpunktes verlieren muß.“*⁶

Und für Fuhlrott gilt auch immer die bereits in seiner Promotion formulierte Aussage, *„... daß Niemand Recht hat als allein - die Natur.“*⁷

Johann Carl Fuhlrott waren auf Grund seines Studiums, der Promotion und der Beschäftigung mit den naturwissenschaftlichen Problemen seiner Zeit wichtige Forschungsergebnisse und Standpunkte bekannt, ebenso die gegen diese ins Feld geführten Argumente.

So hatte der Franzose Cuvier (1769-1832) die Katastrophentheorie geschaffen, die das Auftreten fossiler Tier- und Pflanzenformen erklären sollte. Dem damaligen Wissensstand entsprechend, hatte Cuvier 1812 die Aussage formuliert, dass noch keine Menschenknochen unter den fossilen Organismen gefunden worden seien. Diese Aussage werteten die Schüler Cuviers zum unumstößlichen Dogma auf: *„Es gibt keine fossilen Menschen.“*

Lamarck (1744-1829) lehnte die Katastrophentheorie von Cuvier ab und vertrat die Ansicht, dass Organismen veränderlich seien.

Zu dieser Zeit gab es aber bereits Funde von fossilen Menschen bzw. deren Werkzeugen, die aber nicht als solche erkannt bzw. anerkannt wurden. Als der Franzose de Perthes 1839 seine Untersuchungsergebnisse zu Werkzeugen in diluvialen⁸ Schichten in der Pariser Akademie vortrug, wurde er ausgelacht.

⁵ Fuhlrott, Carl: Erster Jahresbericht des naturhistorischen Vereins für Elberfeld und Barmen (vom 10. April 1847). In: Jahresberichte des naturwissenschaftlichen Vereins von Elberfeld und Barmen, 3. Heft, Elberfeld, 1858, S. 2.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd., S. 6.

⁸ In den theologischen Schriften des 18. Jahrhunderts war Diluvium gleichbedeutend mit biblischer Sintflut. Der Engländer Buckland verstand unter diluvialen Schichten die durch plötzliche Ereignisse (Überschwemmungen, Fluten) entstandenen Sedimentkomplexe.

Es ist anzunehmen, dass Fuhlrott auch die Arbeiten von Schlotheim über Knochenfunde bei Köstritz (1822), die von Schmerling (1833) und die von Spring (1853) kannte. Letzteren besuchte er selbst in Belgien, und über dessen Arbeiten berichtete er wohl auch im Verein.

Auf die Möglichkeit, evtl. auch Knochen fossiler Lebewesen in den Höhlen des Bergischen Landes zu finden, wurde Fuhlrott sicher auch durch seinen Lehrer am Bonner naturhistorischen Seminar, den Geologen Noeggerath, hingewiesen, der um 1850 das Neandertal besuchte. In einem Beitrag in der Kölnischen Zeitung hieß es dazu über die Neanderhöhle, die in der Nachbarschaft der „Kleinen Feldhofer Grotte“ lag: *„Der Boden der Höhle besteht aus Lehm. Der Lehm der Höhle, welcher gewiß in der wissenschaftlich so genannten Diluvialperiode der Erde gebildet worden ist, scheint noch nicht durchsucht zu sein. Nach der Analogie eines solchen Vorkommens in anderen Kalksteinhöhlen ist es nicht unwahrscheinlich, dass man in denselben urweltliche Thierknochen von Höhlenbären, Hyänen, Vielfraß u. dgl. finden könnte. Diese läßt daher die Nachgrabung in diesem Lehme sehr geraten erscheinen, vielleicht ließen sich mit einem glücklichen Funde naturhistorische Sammlungen bereichern.“*⁹

Die im 19. Jahrhundert intensivierte Diskussion über die Entwicklung von Organismen bezog, wenn es auch nicht immer deutlich formuliert wurde, den Menschen mit ein. Und viele warteten auf den entscheidenden Fund. Der Paläontologe Quenstedt schrieb 1855: *„Nur wenn man nachweisen könnte, dass auch der Mensch schon in einer der früheren Säugethierperioden auf den Schauplatz getreten wäre, so müsste das den Gesichtskreis erweitern ... Ja wer vertraut ist mit den Zufällen, durch welche der größte Theil der Erfunde den Kennern unter die Augen zu kommen pflegt, der darf noch lange nicht die Hoffnung aufgeben. Was im ersten Jahrhundert des Sammelns nicht gefunden wurde, kann des zweite oder dritte gar leicht noch aufdecken und zur Gewissheit bringen.“*¹⁰

Fuhlrott selbst hatte schon fossile Tierknochen aus der Balver Höhle bei Iserlohn geborgen, die in Lehm eingebettet waren, der dem aus den Höhlen des Neandertales entsprach.

Als ihm im Jahre 1856 die Steinbruchbesitzer Beckershoff und Pieper die von Arbeitern beim Ausräumen der „Kleinen Feldhofer Grotte“ gefundenen Knochen vorlegten, war Fuhlrott nicht ganz unvorbereitet, und ihm war schon nach kurzer Betrachtung klar, dass es sich nicht, wie angenommen, um Knochen von Höhlenbären handelte, sondern um menschliche Knochen.

Der von Quenstedt ein Jahr vorher gewünschte Fall war eingetreten, und auch Fuhlrott selbst sollte mit seiner Äußerung von 1847 Recht behalten. Er sagte damals in seinem Jahresbericht vor dem naturhistorischen Verein: *„Hat Jemand ein Problem gelöst, so sind ihm unter der Hand hundert andere Probleme daraus erwachsen.“*¹¹

⁹ Textstelle aus Schmitz, Ralf W. und Thissen, Jürgen: Neandertal. Die Geschichte geht weiter. Heidelberg-Berlin 2000, S. 16.

¹⁰ Quenstedt, F. A.: Sonst und Jetzt. Populäre Vorträge über Geologie. Tübingen 1856, S. 244.

¹¹ Fuhlrott: Jahresbericht (Anm. 5), S. 5.

Die Knochen des Neandertalers gelangten so in die Hände von J. C. Fuhlrott, der sie immer als sein Eigentum betrachtete. Nach seinem Tode verkaufte die Familie die Knochen an das Rheinische Landesmuseum in Bonn.

Die Öffentlichkeit und auch die wissenschaftliche Welt erfuhr von dem Fund im Neandertal durch eine Zeitungsnotiz. Am 4. September 1856 erschien die erste Meldung im „Volksblatt für Berg und Mark“, wenig später, am 6. September 1856, in der „Elberfelder Zeitung“ und am 9. September 1856 in der „Bonner Zeitung“.

• > * **Mettmann, den 4. Sept.** Im benachbarten Neandertale, dem sogenannten Gestein, ist in den jüngsten Tagen ein überraschender Fund gemacht worden. Durch das Wegbrechen der Kalkfelsen, das freilich vom pittoresken Standpunkte nicht genug beklagt werden kann, gelangte man an eine Höhle, welche im Lauf der Jahrhunderte durch Thonschlamm gefüllt worden war. Bei dem Hinwegräumen dieses Thons fand man ein menschliches Gerippe, das zweifelsohne unberücksichtigt und verloren gegangen, wenn nicht glücklicherweise Dr. Fuhlrott von Elberfeld den Fund gestiftet und untersucht hätte. Nach Untersuchung dieses Gerippes, namentlich des Schädels, gehörte das menschliche Wesen zu dem Geschlechte der Flachköpfe, deren noch heute im amerikanischen Westen wohnen, von denen man in den letzten Jahren auch mehrere Schädel an der oberen Donau bei Siegmaringen gefunden hat. Vielleicht trägt dieser Fund zur Erörterung der Frage bei: ob diese Gerippe einem mitteleuropäischen Urvolke oder bloß einer (mit Attila?) streifenden Horde angehört haben.

Abb. 5: Zeitungsnotiz zum Fund im Neandertal in der „Elberfelder Zeitung“ vom 6. September 1856.

Diese Notiz über das Auffinden der Reste eines menschlichen Skeletts wurde vermutlich vom paläontologisch und archäologisch interessierten Anton Wilhelm Florin von Zuccalmaglio (1803-1869) - dem Schöpfer des Volksliedes „Kein schöner Land ...“ - oder dessen Bruder Vinzenz in die Zeitungen lanciert.¹² Interessant ist, dass sich die von Zuccalmaglio in den „Erinnerungen“ wiedergegebene Situation der Fundbergung nicht in allen Punkten mit der von Fuhlrott wiedergegebenen deckt. Dieser hatte selbst in seiner Arbeit von 1859¹³ festgestellt, dass er an den Zeitungsberichten, die nach der Entdeckung des Fundes veröffentlicht wurden, keinen Anteil hatte. Also kann auf Fuhlrott auch nicht die Zuordnung des Fundes zu dem „... Geschlechte der Flachköpfe“¹⁴ zurückgehen.

¹² Zuccalmaglio: Erinnerungen (Anm. 4).

¹³ Fuhlrott, Carl: Menschliche Überreste aus einer Felsengrotte des Düsselthales. Ein Beitrag zur Frage über die Existenz fossiler Menschen. In: Verhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins der preussischen Rheinlande und Westphalens, 16. Jg. (Neue Folge: 6. Jg.), Bonn 1859, S. 137.

¹⁴ Vgl. Abbildung 5.

Fuhlrott gibt nur zu, dass er die „... Gebeine beim ersten Anblick als menschliche erkannte und über die Bedeutsamkeit des Fundes, wenn auch nicht in ihrem gegenwärtigen Umfange keinen Augenblick im Zweifel war.“¹⁵

Zum Auffinden der Funde und zu den Umständen, wie die Knochen in die Hände Fuhlrotts gelangten, gibt es verschiedene Versionen. Zuccalmaglio schreibt in seinen „Erinnerungen“: „Mit Fuhlrott zusammen hörten wir, daß in der Hunsklippe bei Mettmann, welche man jetzt häufiger das Neandertal nennt, ein seltsames Gerippe gefunden worden sei. Sogleich gingen wir hin und stellten den Tatbestand fest. Die Knochen bestanden aus den oberen Teilen des Schädels, den Bein- und Armknochen, wie einigen Wirbeln. Sie hatten in einer der vielen Höhlen gelegen, welche noch in Kalkfelsen dieses Tales vorkommen. Die größte heißt Neanderhöhle, weil der bekannte Dichter der Reformationszeit in ihr für einige Zeit sein Versteck gehabt haben soll. Im Volk aber heißt diese Höhle, wohl auf uralten Götterdienst anspielend: die Leuchtenburg.

Dieser Höhle schräg gegenüber lag im engen Tal eine minder große Höhle, welche den Namen ‚Althöfer Kirche‘ führte, vielleicht weil sie einmal zum Gottesdienst gedient, vielleicht weil sie mit einer Chornische einige Ähnlichkeit zeigte. Der Boden dieser Höhle war mit Löß an einigen Stellen 7 Fuß hoch belegt, welcher, wie die Spalten des Gesteines ergaben, alle von oben von dem höheren Flachlande bis in die Höhle gedrungen war.

Seit einigen Jahrzehnten hatte man begonnen, in dem früher so engen und wilden Tale aufzuräumen, Steine zu brechen, um sie zu allerlei Hausrat, Tischplatten, oder zu Mörtel wie zur Schmelzzugabe der benachbarten Hochöfen zu verwenden. So war denn nach und nach die ganze Felsenwand in Angriff genommen worden, hatte man die Altdörfer Kirche angegriffen, so dass damals kaum noch eine Spur von ihr zu erkennen war. Dafür waren die Felsenritzen klar sichtbar, durch welche ihr der Löß zugeführt worden war, trugen die Ritzen noch alle die gleiche gelbe Lehmfarbe. Die Knochen waren von den Arbeitern beiseitegelegt, viele können aber mit dem Löß und dem kleinen Steingerölle auf den Grund des Tales geworfen worden sein, durch welches man damals zur Wegführung der Steine eine Straße erbaute.

Der Schädel erinnerte mich gleich an die Schädel, welche ich in der Fürstlichen Sammlung in Sigmaringen gesehen. Ich hielt die sämtlichen Knochen des Aufhebens wert, und so bepackten wir uns denn mit denselben, meine Jünger, ich, Fuhlrott, wir waren alle reichlich bepackt. Wir begegneten am Bahnhofe Herrn Ammon, dem Oberstaatsanwalte, dem ich von meinem Funde sagte, der zuschaute und gleich einschreiten wollte. Ich bat ihn aber, keinen Schritt zu tun, da der Eigner dieser Gebeine – wenn er nicht einer frühen Schöpfungsperiode, wenigstens der Morgenröte der Jetztigen angehöre. Wir lieferten getreulich den ganzen Fund in die Fuhlrottsche Sammlung und ich schrieb an Herrn Maienfisch, um die Sigmaringer Köpfe zum Vergleich hergeliehen zu erhalten und erhielt diese auch wirklich zugesandt. Wie außerordentlich nun aber mir auch jene Sigmaringer Köpfe vorkommen mochten, so waren sie gegenüber dem neuen Funde Menschen-schädel gegenüber dem eines Affen. Professor Schöller aus Berlin - mein Hochschulgefährte - welcher in Elberfeld Brüder hatte, diese besuchte und bei dieser Gelegenheit den Schä-

¹⁵ Fuhlrott: Menschliche Überreste (Anm. 13), S. 137 f.

del ansah, hielt ihn für einen Bärenschädel, gab erst zu, dass es ein Menschengeschädel sei, nachdem er auch die übrigen Knochen gesehen hatte.

Als wir das Geknöche mit anderen urweltlichen Funden, z. B. der Balver Höhle, verglichen, fand ich sie mit pflanzenartigen (dendritischen) Bildungen aus Manganerz durchdrungen. Ich suchte später auf uralten Kirchhöfen unter den Knochen nach ähnlicher Bildung, aber ohne denselben zu begegnen. Die Knochen, die keinem großen, aber sehr stämmigen Wesen angehört haben müssen, wie die Schädelgestalt, bewogen mich auf der Stelle, den Fund für einen vorsintfluthlichen zu erkennen, obschon Fuhlrott sehr vorsichtig diese Erklärung umging. Die Bonner Gelehrten wollten von meiner Annahme durchaus nichts wissen. Erst als Lyell, als das ganze gelehrte Ausland längst von dem Funde Kenntnis genommen und meine ursprüngliche in der Frankfurter ‚Didaskalia‘ aufgestellten Behauptung bestätigt hatte, stieg die vornehme Bonner Gelehrsamkeit auch von ihrem hohen Paraderoß herunter.“¹⁶

Der Kampf um Anerkennung

Was hatten die Arbeiter gefunden, und was wurde Fuhlrott zur Begutachtung vorgelegt? Im Bericht von 1859 heißt es dazu: „Der Fund besteht in einer Anzahl zusammengehöriger menschlicher Gebeine, die durch die Eigenthümlichkeit ihres osteologischen Charakters und die localen Bedingungen ihres Vorkommens zu der Ansicht verleiten können, dass sie aus der vorhistorischen Zeit, wahrscheinlich aus der Diluvial-



Abb. 6: Kopien der Skelettfunde.

¹⁶ Zuccalmaglio: Erinnerungen (Anm. 4), S. 683 f.



Abb. 7: Erhaltene Knochen des Neandertal-Fundes. Zeichnung von G. Wandel.¹⁹

periode stammen und daher einem urtypischen Individuum unseres Geschlechts einstens angehört haben.“¹⁷ Und an einer anderen Stelle macht er konkrete Aussagen zu den Skelettteilen. „Es wurden mir nämlich übergeben: die Schädeldecke (Hirnschale) mit einem kleinen Fragment der linken Schläfenschuppe, die beiden Oberschenkelbeine, der rechte Oberarmknochen mit zugehöriger Speiche, der linke Oberarmknochen mit abgebrochenem Kopfe, ein linkes Ellenbogenbein, ein Fragment vom rechten Schulterblatt, ein fast vollständiges rechtes Schlüsselbein, fünf Rippenfragmente und eine fast vollständige linke Beckenhälfte.“¹⁸

Die o. g. Zeitungsnotiz vom September 1856 weckte u. a. das Interesse der Bonner Anatomen Mayer und Schaaffhausen, die sich sofort mit der Bitte an Fuhlrott wandten, ihnen die Funde zwecks Begutachtung zu überlassen. Dieser schickte zuerst nur einen Gipsabdruck der Hirnschale. Erst 1857 brachte er persönlich die Funde nach Bonn, wo sie - ein glücklicher Zufall - Schaaffhausen zur weiteren Untersuchung entgegennahm.

Schaaffhausen war ein international angesehener Wissenschaftler. Er hatte bereits 1853 in einem Artikel über die Beständigkeit und Umwandlung von Arten referiert.²⁰ In seine Überlegungen bezog Schaaffhausen den Menschen mit ein, hielt das gleichzeitige Auftreten von eiszeitlichem Mammut und Menschen für

möglich und lehnte daher die Möglichkeiten zum Auffinden fossiler Menschenknochen nicht ab.

Der Bonner Wissenschaftler stellte im Februar 1857 den Fund in der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde vor, wertete den Fund als dem menschlichen Typ zugehörig, aber auf einer tiefen Stufe der Entwicklung stehend. Fuhlrott selbst will den Fund 1857 im Naturwissenschaftlichen Verein für Elberfeld und Barmen vorgestellt haben.

¹⁷ Fuhlrott: Menschliche Überreste (Anm. 13), S. 136.

¹⁸ Ebd., S. 138 f.

¹⁹ Abbildung entnommen aus: Bosinski, Gerhard: Der Neandertaler und seine Zeit. Köln 1985, S. 7.

²⁰ Schaaffhausen, Hermann: Über Beständigkeit und Umwandlung von Arten. In: Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande und Westphalens 10 (1853), S. 420-451.

Auf der wenig später folgenden Tagung des Naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande und Westphalens hielten Fuhlrott und Schaaffhausen ebenfalls Vorträge. Während sich Schaaffhausen mit der osteologischen Analyse, der Beschaffenheit der Knochen, befasste, referierte Fuhlrott u. a. über das Alter der Funde und sprach dabei immer wieder von „fossilen Menschenknochen“. Aber weder er noch Schaaffhausen erfuhren für ihre Standpunkte aus dem Gremium Unterstützung, eher Ablehnung.

Die beiden Referenten waren sich nicht in allen Fragen einig, so z. B. bei der Altersbestimmung. Für die Angabe Fuhltrotts fehlten nach Schaaffhausen die konkreten Beweise, wenn er auch selbst den Fund als „fossil“ einschätzte.

Schaaffhausen hatte die Skelettteile, die ihm von Fuhlrott zur Verfügung gestellt wurden, einer genauen Untersuchung unterzogen. In seiner Arbeit „Zur Kenntniß der ältesten Rassenschädel“²¹ stellte er die Ergebnisse seiner Arbeit vor. Dabei würdigte er auch die Leistung von „... Dr. Fuhlrott aus Elberfeld, dem es zu danken ist, daß diese Anfangs für Thierknochen gehaltenen Gebeine in Sicherheit gebracht und der Wissenschaft erhalten worden sind, und dem es später gelang, die Knochen in seinen Besitz zu bringen ...“²²

Nach Schaaffhausen glaubte Fuhlrott „... diese menschlichen Gebeine als fossile bezeichnen zu dürfen ...“²³ wobei sich Fuhlrott auch auf das Auftreten der ebenfalls von Prof. Mayer aus Bonn festgestellten Dendritenbildungen (manganhaltige Strukturbildungen an den Knochen, G. L.) stützte.

Schaaffhausen sprach nur von „... einem höheren Alterthume als der Zeit der Celten und Germanen ...“²⁴ und weiter „... dass die Möglichkeit, diese menschlichen Gebeine stammten aus einer Zeit, in der die zuletzt verschwundenen Thiere des Diluviums auch noch lebten nicht bestritten werden könne, ein Beweis für diese Annahme, also für die sogenannte Fossilität der Knochen, in den Umständen der Auffindung aber nicht vorliege.“²⁵

In der Arbeit erwähnte Schaaffhausen auch, dass zwischen Auffinden der Knochen und der Übergabe an Fuhlrott Wochen vergangen seien, indem er sich auf ein Zitat aus einem Brief von Fuhlrott an ihn bezog, und stellte fest: „Frische Bruchflächen an den Schädelknochen beweisen, daß der Schädel beim Auffinden zerschlagen worden ist.“²⁶

Nach dem Vergleich des Schädels aus dem Neandertal mit anderen Funden aus Europa kam Schaaffhausen zu folgendem Schluss: „Die menschlichen Gebeine und der Schädel aus dem Neanderthale übertreffen aber alle die anderen an jenen Eigenthümlichkeiten der Bildung, die auf ein rohes und wildes Volk schließen lassen; sie dürfen, sei nun die Kalkhöhle, in der sie ohne jede Spur menschlicher Cultur gefunden worden sind, der Ort ihrer Bestattung gewesen, oder seien sie wie anderwärts die Knochen erlo-

²¹ Schaaffhausen, Hermann: Zur Kenntniß der ältesten Rassenschädel. In: Jahrbuch des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 3, 24 (1859), S. 167-187.

²² Ebd., S. 167.

²³ Ebd., S. 168.

²⁴ Ebd.

²⁵ Schaaffhausen: Rassenschädel (Anm. 21), S. 168.

²⁶ Ebd., S. 169.

schener Thiergeschlechter in dieselbe hineingeschwemmt worden, für das älteste Denkmal der früheren Bewohner Europa's gehalten werden."²⁷

Im Jahre 1859 erschien von J. C. Fuhlrott die erste umfangreichere Veröffentlichung zum Fund aus dem Neandertal mit Fundumständen und Diskussionen zum geologischen Alter. Im Zeitraum zwischen dem Fund (1856) und der Veröffentlichung von 1859 hatte sich Fuhlrott in seiner Arbeit über „Vorweltliche Säugethiere“²⁸ mit den Zeitangaben für geologische Prozesse beschäftigt. Die aus der Bibel abgeleiteten Zeitangaben sah er als Hinweise auf länger andauernde Perioden und nicht als feststehende Größen an. Er setzte sich auch mit dem Entstehen von Ablagerungen unterschiedlicher Zusammensetzung und den verschiedenen Theorien zur Einlagerung der Reste von Lebewesen in diese Sedimente auseinander.²⁹

Fuhlrott hatte sich in dieser Zeit zeitweise mit anderen geologischen Fragestellungen beschäftigt und auch, leider erst 1858, die beiden Arbeiter befragt, welche die Knochen in der „Kleinen Feldhofer Grotte“ geborgen bzw. die Reste aus dem weggeworfenen Lehm herausgesucht hatten. Diese Mängel bei der Sicherung der Funde, die Bergung der Knochen ohne Berücksichtigung der Begleitgegenstände, wie Werkzeuge oder ähnlichem, die Loslösung der Knochen aus dem Befundzusammenhang, waren Ansatzpunkte für die Gegner der Anschauungen von Fuhlrott und Schaaffhausen. Und diese Front formierte sich immer mehr.

Im Jahre 1859 hatte Charles Darwin (1809-1882) sein Buch „Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ veröffentlicht, in dem er die Entstehung neuer Arten auf natürlichem Wege, ohne Schöpfungsakt, erklärte. Es ist verständlich, dass dieses Werk in der damaligen wissenschaftlichen Welt sehr unterschiedliche Reaktionen auslöste. Darwin selbst hatte in seine Überlegungen den Menschen nicht mit einbezogen und nur vage formuliert: „*Licht wird auch fallen auf den Menschen und seine Geschichte.*“³⁰

Der Fund aus dem Neandertal war für einige Wissenschaftler ein willkommener Anlass, ihn in der Diskussionen zur Evolutionstheorie (Umgestaltungstheorie) als Beispiel zu verwenden. Damit war, sicher von Fuhlrott nicht gewollt, der Fund von 1856 in die mit philosophischen und religiösen Anschauungen belasteten Streitigkeiten zur Lehre Darwins einbezogen. Gerd-Christian Weniger formulierte es 1999 so: „*Der Neanderthaler hatte von Beginn an Probleme, in unserer Entwicklungsgeschichte den richtigen Platz zu finden. Er trug die schwere Bürde, als erste Urmenschenform in die Diskussionen um die Evolutionstheorie von Charles Darwin geschickt zu werden.*“³¹

²⁷ Ebd., S. 187.

²⁸ Fuhlrott, Carl: Vorweltliche Säugethiere. In: Wissenschaftliche Beilagen zu den Jahresberichten des naturwissenschaftlichen Vereins von Elberfeld und Barmen. Jahresberichte (Heft 3), Elberfeld 1858.

²⁹ Vgl. ebd., S. 52 ff.

³⁰ Darwin, Charles: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Leipzig 1984, S. 537.

³¹ Weniger, Gerd-Christian: Einleitung zum Katalog der Sonderausstellung „Familientreffen. Deutsche Neanderthaler zu Gast im Neanderthal-Museum“. Hg. von Orschied, J.; Auffermann, B.; Weniger, G.-Chr., Mettmann 1999, S. 7.

Die Auseinandersetzungen zum Fund vor dem Hintergrund der aufkommenden Evolutionstheorie beeinflussten oft eine exakte Wertung der Leistungen Fuhlrotts, aber auch eine wissenschaftliche Analyse des Fundes selbst. Dazu trugen die bereits erwähnten Mängel bei der Bergung der Reste, aber auch Änderungen in den Aussagen Fuhlrotts sowie seine Fehler bei der Zuordnung anderer Funde und sein Verhalten, bezogen auf das Fundmaterial, bei.

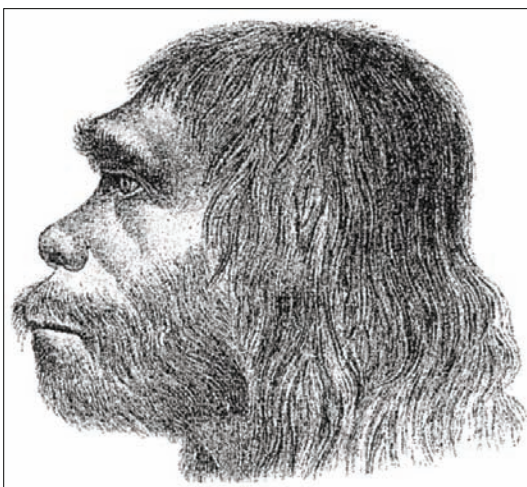


Abb. 8: Kopf des Neandertalers. Zeichnung von Philippart nach Angaben von Schaaffhausen.

Die Auseinandersetzungen nahmen heftige Formen an, auch oder wegen der von Ernst Haeckel (1834-1919) auf der „Versammlung der Deutschen Naturforscher und Ärzte“ 1863 in Stettin vertretenen Auffassung, dass der Mensch sich von affenähnlichen Vorfahren ableite. Die Art, wie Haeckel seine Anschauungen vertrat, bestärkte z. T. die Gegner der Abstammungslehre im Allgemeinen und beeinflusste die Einschätzung des Fundes von Fuhlrott.³² Die Kritiker standen der von Fuhlrott vertretenen Auffassung von einem hohen Alter des Fundes skeptisch gegenüber, ebenso der Einschätzung als primitive Menschenform. Schaaffhausen hatte den Neandertaler von seinem Aussehen her in die Nähe der nach dem damaligen Kenntnisstand so eingestuften niederen Rassen gestellt. So wurde dann auch das Aussehen des Neandertalers wiedergegeben.

Wie bereits erwähnt, beeinflusste die Auseinandersetzung um die Lehre Darwins auch die Zuordnung der Funde von Fuhlrott. Prominente Wissenschaftler der damaligen Zeit stufen den Neandertaler nicht als eine fossile Form ein, sondern sahen in ihm

- einen Kelten (Pruner 1863),
- einen Wilden (A. R. Wallace 1864),
- einen Idioten (C. Blake 1864),
- einen alten Holländer (R. Wagner 1864),
- einen mongolischen Kosaken (C. Mayer 1864).

Fuhlrott setzte sich in seiner Arbeit von 1865³³ mit den Argumenten seiner Gegner auseinander, änderte gegenüber der Erstveröffentlichung von 1859 Aussa-

³² Vgl. Narr, Karl J. und Uslar, Rafael von: J. C. Fuhlrott und der Neandertaler. In: Tackenberg, Kurt (Hg.): Der Neandertaler und seine Welt. Gedenkschrift zur Erinnerung an die Auffindung im Jahre 1856, Bonn 1956, S. 9-31.

³³ Fuhlrott, Carl: Der fossile Mensch aus dem Neanderthal und sein Verhältniß zum Alter des Menschengeschlechts. Duisburg 1865.

gen zur Begehrbarkeit der Fundhöhle und nahm trotz der Übereinstimmung der Skelettteile in Farbe und Dendritenbildung nur noch Reste eines Skeletts an. Darüber hinaus meinte er, dass die Einbringung dieser Teile durch eine später in der Höhle nachgewiesene Spalte erfolgt sei, deren Reste der englische Geologe Lyell 1860 bei seinem Besuch im Neandertal noch gesehen hätte. Sie ist auf der von diesem angefertigten Skizze zu erkennen.

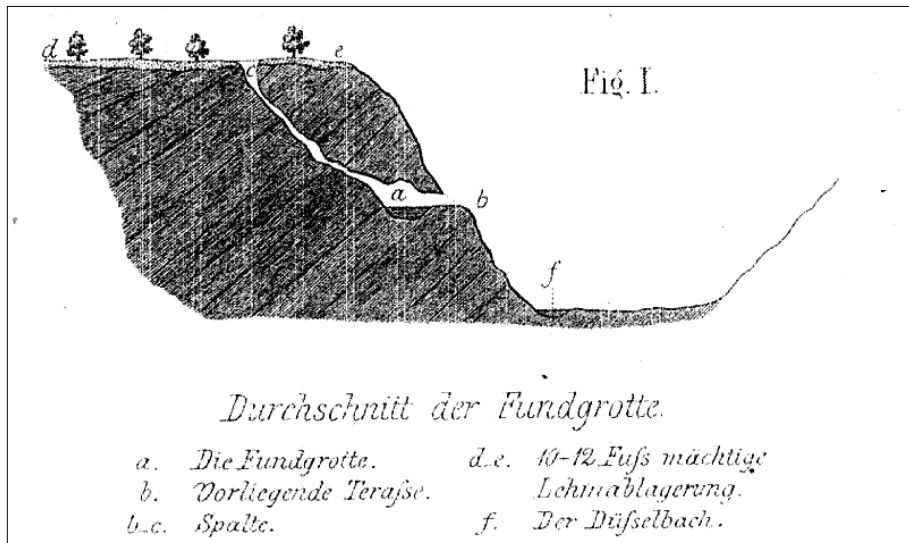


Abb. 9: Darstellung der Fundhöhle im Neandertal (nach Lyell). Aus: Fuhlrott, Carl: Der fossile Mensch aus dem Neanderthal und sein Verhältniß zum Alter des Menschengeschlechts. Verlag W. Falk & Volmer, Duisburg 1865.

In der Arbeit äußerte sich Fuhlrott aber auch zu den Interpretationen seines Fundes vor dem Hintergrund der Evolutionstheorie und der damit verbundenen Diskussion zur Abstammung des Menschen vom Affen. Er führte aus: „In der Annahme dieser Möglichkeit, mehr jedoch in der stricten und summarischen Behauptung, daß der Affe der Stammvater des Menschen sei, culminirt ... augenblicklich die Kühnheit des modernen Fortschritts der Wissenschaft. Wir finden darin jene Ausschreitung, wovon ich sagte, dass sie geeignet sei, den herkömmlichen Glauben an die bevorzugte Stellung des Menschen in der Natur, so wie die Gründe seiner Ueberhebung über die anderen Geschöpfe und was von unseren Vorzügen, geistigen Gütern und Hoffnungen damit zusammenhängt, auf's Tieffste zu erschüttern. Ich brauche wohl kaum noch zu versichern, daß ich nicht gesonnen bin, mich zum Anhänger dieser Ansicht zu erklären, oder zum Vertheidiger derselben aufzuwerfen.“³⁴

Dass der Neandertaler-Fund Fragen zur Entwicklung des Menschen aufwerfen würde, war Fuhlrott klar. Er sah aber in der Aussage zur Evolution „... daß es

³⁴ Ebd., S. 19 f.

*bloß eine Behauptung ist, um die es sich handelt, und dass die Behauptung eines Satzes noch lange nicht der Beweis desselben ist!*³⁵ Es ist zwar durch den Vergleich von Gorilla und Neandertaler festzustellen, dass sich „... die weite Kluft zwischen Thier- und Menschenwelt ... enger zusammengezogen und die Annahme der Möglichkeit eines natürlichen Zusammenhangs zwischen beiden wesentlich erleichtert hat.“³⁶

Das alles kann aber Fuhlrott nicht auf die Seite der Befürworter des Evolutionsgedankens ziehen. Für ihn ist die Darwinsche Theorie eine Hypothese, der noch viele Prüfungen auf ihre Richtigkeit bevorstehen. Nach Fuhlrott „... mögen die Anhänger der Umbildungstheorie nur immerhin neue Belege für dieselbe sammeln und die Wissenschaft bereichern, zu dem Glauben aber, oder gar zu der Ueberzeugung von der wirklichen Stammverwandtschaft zwischen Affe und Mensch werden sie uns - vorläufig wenigstens - nicht überreden können.“³⁷

Nach weiteren Ausführungen über die Altersbestimmung und Merkmalsanalyse formulierte deshalb Fuhlrott, dass „... die Gebeine, welche den Neanderthaler Fund bilden, nach dem Urtheile der competentesten Fachmänner unzweifelhaft von einem Menschen herrühren und, ungeachtet ihrer auffallend abnormen Bildung, zu der Annahme eines generisch oder specifisch vom Menschen verschiedenen Wesens, oder einer erloschenen Uebergangsform des Affen in den Menschen in keiner Weise berechtigen. Der Nachweis der Fossilität d. h. des diluvialen Alters bildet die besondere Aufgabe, die ich persönlich in der Angelegenheit des Fundes zu vertreten habe.“³⁸

Aber diese Arbeit konnte auch einen der schärfsten Widersacher Fuhltrotts, den bekannten Pathologen Virchow (1821-1902) nicht davon abhalten, sich in den Streit um den Neandertalfund einzumischen. Er hatte von Fuhlrott selbst die Knochen nicht zur Begutachtung erhalten und nutzte 1872 die Abwesenheit Fuhltrotts, um sich von dessen Tochter den Fund zeigen zu lassen. Auf Grund seiner Untersuchungen fällte er dann das Urteil, dass es sich bei den Besonderheiten des Schädels und des Skeletts - im Gegensatz zu den Auffassungen von Schaaffhausen und Th. Huxley - um krankhafte Veränderungen handele. Vor allem konnte Virchow, welcher der Evolutionstheorie Darwins skeptisch gegenüberstand, nicht die Auffassung von Fuhlrott teilen, dass es sich um fossile Menschenknochen handelte. Das wurde ihm erleichtert durch die ungenaue Zuordnung im Neandertal gefundener Steinbeile, die Fuhlrott den diluvialen Schichten, ähnlich denen des Skelettfundes, zuordnete. Der auch als Prähistoriker tätige Virchow wies diese Altersgleichheit von Schädel und Steinbeil berechtigt zurück. Der Mangel an gemeinsamen Funden von Skelettresten des Menschen mit Resten von fossilen Tieren in einem eindeutigen Fundzusammenhang machte Virchow die Argumentation gegen Fuhlrott leicht. Die herausgehobene Stellung Virchows in der Wissenschaft im damaligen deutschsprachigen Raum brachte es mit sich, dass die richtigen Auffassungen von Fuhlrott nicht beachtet

³⁵ Ebd., S. 20.

³⁶ Ebd., S. 23.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd., S. 71.

wurden. Durch seine Autorität verhinderte Virchow die Anerkennung der Leistungen des Elberfelder Lehrers. So war Fuhlrott, wie es in der Ausstellung im Neanderthal-Museum in Mettmann heißt, „Im Recht - doch ohne Ruhm.“³⁹

Dass Johann Carl Fuhlrott an seiner Einschätzung über das Alter der Funde und die Zuordnung zu einer Menschenform gegen alle Einwände der führenden Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts festhielt, ist unter Beachtung des damaligen Wissenstandes nicht hoch genug einzuschätzen. Seine Leistung war eine wissenschaftliche Großtat.

Bestätigung und Anerkennung

Erst fast zehn Jahre nach dem Tode Fuhlrotts wurden in einer Höhle bei Spy (Provinz Namur, Belgien) die Reste von Menschen, die eindeutig dem Neander-

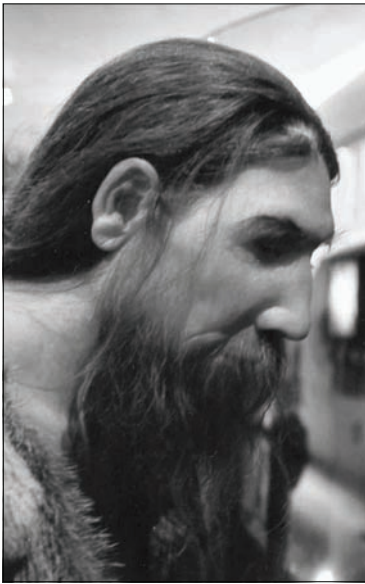


Abb. 10: Moderne Rekonstruktion eines Neandertalers im Neanderthal-Museum in Mettmann.



Abb. 11: Modell eines Neandertalers in europäischer Kleidung in der Fuhlrott-Ausstellung 2003 in Leinefelde.

³⁹ Zitat aus der Ausstellung über den Neanderthaler im Neanderthal-Museum Mettmann 2003.

taler-Typ angehörten, gemeinsam in einer Schicht mit Resten von diluvialen Tieren (Mammut, Bär, Ren, Hyäne u. a.) und Werkzeugen aus Feuerstein, geborgen. Unter dem Druck der neuen Forschungsergebnisse ließen sich das von Fuhlrott bestimmte hohe Alter der Funde aus dem Neandertal sowie die anatomischen Besonderheiten des Neandertalers als frühe Menschenform nicht mehr leugnen, auch wenn Virchow noch immer an seinen sich als falsch erwiesenen Einschätzungen festhielt.



Abb. 13: Fuhlrottdenkmal in Leinefelde.



Abb. 12: Erinnerungstafel am Rabenstein.

Weitere Forschungen über die Anatomie, auch über die Werkzeugherstellung, die Lebensgewohnheiten und die Vorstellungswelt der Neandertaler haben dazu geführt, dass sich das Bild des keuleschwingenden Höhlenmenschen gewandelt hat. Vielleicht würde uns selbst ein Neandertaler mit europäischer Kleidung im täglichen Leben gar nicht mehr auffallen.

Johann Carl Fuhlrott hatte 1856 mit seiner Feststellung, dass es sich bei dem Skelettfund aus dem Neandertal um eine fossile Menschenform handelte, eine Tür für weitere Forschungen aufgestoßen, die später auch ein Licht auf die Entwicklung des Menschen und seiner Geschichte werfen sollten. Diese Leistung wurde 1926 mit der Anbringung einer Gedenktafel am letzten erhaltenen Rest der ehemaligen Klippen im Neandertal, dem Rabenstein, gewürdigt, aber auch

mit der Gestaltung eines neuen Denkmals in seinem Geburtsort Leinefelde aus Anlass seines 200. Geburtstags.

Schaffhausen, der die Arbeiten Fuhlrotts immer fördernd und kritisch begleitete, schrieb 1888 in seinem Buch über den Neandertal-Fund: *„Mit diesem Fund ist das fehlende Glied zwischen Mensch und Thier noch nicht gefunden. Immer bleibt noch die Lücke, welche die Zukunft ausfüllen wird. Was der menschliche Geist in der Betrachtung der Natur mit Folgerichtigkeit erkannt hat, dafür wird der thatsächliche Beleg nicht ausbleiben. Nur in dieser Richtung ist die anthropologische Wissenschaft in den letzten 50 Jahren fortgeschritten.“*⁴⁰

Und Fuhlrott hätte wohl ergänzt: *„Wie hier der Kampf ein scheinbarer ist, der den gesetzmäßigen Fortschritt nicht hemmt, sondern unaufhaltsam fördert und die Allmacht des ewigen Friedens, die über dem Ganzen lagert, nur um so bedeutungsvoller hervorhebt: so ist auch der Kampf der Meinungen, wie sie der Tag erzeugt, auf unserem Gebiete kein störender, sondern ein entwickelnder, insofern wir durch ihn weit leichter als ohne ihn zu der unumstößlichen Wahrheit gelangen, daß Niemand Recht hat, als allein - die Natur.“*⁴¹

⁴⁰ Schaaffhausen, Hermann: Der Neanderthaler-Fund. Bonn 1888.

⁴¹ Fuhlrott: Jahresbericht (Anm. 5), S. 5 f.